



Katholische Nachrichten-Agentur

## Reportage

# **„Ein etwas aus dem Ruder gelaufenes Hobby“**

Ein Sammler von Kult und Kuriosen in niederländischen Nirgendwo

Text und Fotos: Alexander Brüggemann

Datum: 12.5.2011

Ein Ort, wie geschaffen für einen Krimi. Aufgereiht all die typischen "stumpfen Gegenstände", die der Gerichtsmediziner später als die milieutypische Mordwaffe im Kunsthändlermilieu konstatiert: schwere Kerzenleuchter, Madonnen, Michaeler, Jesuskinder aus Gips und Stuck in verschiedensten Maßstäben und Kopfgrößen. Kreuzigungsgruppen, symmetrisch beieinander trauernd; mehrere Pfarrer von Ars mit unterlaufenen Augen; überlebensgroße Schmerzensmänner. Ein Panoptikum - heilige Albraumkulissen in bizarrer Anordnung. "Nachts im Museum" scheint hier das Programm.

Jan Peters ist der Herr über diesen seltsamen Ort nahe Nimwegen, dort, wo die Niederlande am niedrigsten sind. Jan Peters liebt sakrale Dinge aller Art. "Ich bin quasi franziskanisch aufgewachsen", erzählt der 63-Jährige. Als kleiner Junge diente er als Ministrant mit seinem großen Bruder erst bei den Ordensleuten, dann im Gemeindegottesdienst seines Ortes. Und er wäre wohl später auch selbst Priester geworden, hätte ihn der Regens des Seminars nicht in den 60er Jahren weggeschickt: Die Zeiten seien einfach zu schlecht. So wurde er Lehrer - und Sammler.

Der Bildersturm, den die Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) in vielen Regionen Westeuropas auslöste, war Peters' Chance und Schicksal: Kircheneinrichtungen, als unmodern, pathetisch und verzopft empfunden, sollten so schnell wie möglich fort und durch sachliche, klare Formen und Gegenstände ersetzt werden. Monstranzen, Heiligenfiguren, Gewänder - alles raus, was dem Messdiener Jan Peters lieb und heilig geworden war. Und so streckte er seine Hände danach aus.

Nach Feierabend Richtung Belgien

Leider gaben Klöster und Gemeinden nicht ein paar wenige Einzelstücke ab, für die er sich als Sammler interessierte. Nein, wollte er die, dann musste er auch den Rest mitnehmen. Und so brach der Lehrer in den 70er Jahren nachmittags nach dem Unterricht mit dem Anhänger etwa Richtung Belgien auf und kehrte oft erst nachts zurück - voll beladen mit Kirchenbänken, Statuen, Beichtstühlen, meist aus den Jahren 1850 bis 1920. Das Gros verkaufte er günstig weiter, die schönen Stücke und etwas Verdienst blieben. So fing alles an.

Auf Peters' Schulweg lag die Dorfkirche von Horssen: mittelalterlich, aufgelassen, allmählich verfallend. Es brauchte einige Beharrlichkeit, dann hatte er sein erstes eigenes Gebäude für seine Sammlung: zunächst gemietet, später gekauft und eigenhändig restauriert. Als auch die Kirche nach Jahren zu klein wurde, kaufte Peters schließlich die marode Konservenfabrik des Ortes mit rund 5.000 Quadratmetern Schauplätze. Noch einmal aufwendig renovieren, noch einmal alles schön machen für - ja wofür? Für das Handelskontor? Oder die Sammlung?

"Die schönsten Stücke behältst du immer selbst", sagt Peters. Ja, er verkauft, natürlich, das ist sein Beruf - aber lieber verkauft er eben nicht. Seit einigen Jahren hat der Patriarch zunehmend das operative Geschäft an seinen Sohn Harald abgegeben: "Er ist auch viel kommerzieller als ich." Für zehn Monate im Jahr lebt Jan Peters nun auf seiner Burganlage in Ungarn, die er sich geleistet hat. "Aber wenn ich nach Horssen zurückkomme, gehe ich immer erst mal ein, zwei Stunden durch den Laden und stelle alles wieder so auf, wie ich es mir vorstelle. Ich bin eine neugotische Figur - bei mir muss es immer symmetrisch zugehen."

Requisiten für Robin Hood

5.000 Quadratmeter Selbstverwirklichung - da können dem katholisch Sozialisierten schon mal die Augen übergehen. Reliquienhäuschen dicht an dicht; Monstranzen in allen Größen und Prachtigkeiten. Immer wieder öffnet sich ein Hinterzimmer: Sonnenstrahlen fallen durch die Oberlichter, auf Messinglüster und Chorgestühle. Liturgische Gewänder auf der Stange wie in der Opernrequisite. Weiter hinten Kronleuchter - und auch ein Croupiertisch: Filmrequisiten, ein relativ neuer Nebengeschäftszweig. "Für 'Robin Hood' mit Russell Crowe etwa haben die hier riesig viel gekauft", berichtet Harald Peters.

Auf den Prunksaal der Ausstellungsräume stößt man in dem verwinkelten Labyrinth nicht unmittelbar. Wie soll man ihn nennen: Gruft? Grotte? Katakombe? Im trüben Licht unter einer großen Empore - und unter dem Schutz eines weiteren unvermeidlichen Pfarrers von Ars - stehen Glasschreine: Särge mit Seligen. Wie Schneewittchen, nur ohne Apfel. Biologie-Schautafeln des menschlichen Skeletts neben einem Glasschrein mit dem echten Skelett. Ein leicht muffiger Geruch liegt in der Luft. Vor der wächsernen Figur eines Mädchens bleibt Harald Peters stehen. "So was hier findet man nur alle zehn Jahre", sagt er. Zwei Jahre Restaurierungsarbeit allein in einem Kloster in Belgien. "Die hätten wir schon zweimal für 50.000 Euro verkaufen können."

Größte Diskretion gilt bei "Fluminalis", was die Kunden angeht: keine Namen, keine Kontaktadressen. Seriosität und Vertrauen zählen beim Weltmarktführer. Nur so viel: Nichtreligiöse Kunden, die hier schräges Interieur suchen, haben schlechtere Karten. Wichtiger sind Kirchengemeinden, Geistliche, Klöster, die sich ein spezielles Stück für ihr Gebäude wünschen. Auch Traditionalisten, Anhänger der vorkonziliaren Kirche, sind häufig in Horssen zu sehen.

#### Kisten nach Japan und Australien

70 Prozent der Ware gehen in den Export: in die USA oder auch nach Japan. Dort gibt es etwa ein Unternehmerkonsortium, das für Trauerfeiern oder Hochzeiten ganze Kirchen stilgetreu nachbauen lässt: Notre Dame aus Paris etwa oder den Markusdom von Venedig: "Die fragen nicht: Was kostet das hier? Die sagen einfach: Das, das, das und das!" Ein eigener Schreiner ist bei "Fluminalis" angestellt, der die verkauften Gegenstände versandfertig macht. Kisten aus Spanplatten werden maßgeschneidert und verschraubt. Per Container oder Flugzeug gehen sie dann nach Übersee. Erst neulich eine 300-Kilo-Kiste für 1.800 Euro im Flieger nach Australien. Jan Peters ist gläubiger Katholik - immer gewesen und immer geblieben. Das ist ihm wichtig. "Über 25 Jahre lang habe ich mich mit Diözesen herumgeschlagen, die meinten: Der Peters, der handelt mit sakralen Gegenständen, das darf man nicht." Und tatsächlich war es auch etwa vielen Ordensgemeinschaften unangenehm, ihre Ausstattung aus der Hand zu geben, statt sie einfach still und heimlich verschwinden zu lassen. Peters berichtet von Klosterteichen, die abgepumpt und mit dem eigenen Inventar aufgefüllt wurden.

"Viele Menschen haben mir gesagt: Sie sind ja ein Retter, Sie retten das alles! Ich habe das selbst lange Zeit nicht so gesehen und immer gedacht: Ich bin ein Sammler. Aber in der Tat: Die Sachen werden ja gerettet." Das sähen inzwischen auch die Kirchenverantwortlichen so. Denn das meiste, so der Meister, komme zurück in Kirchen oder zumindest in einen religiösen Kontext: "Wir sind hier ja nicht 'Quelle' oder 'Otto' oder so was." Stolz verweist er auf seine Riesen-Herz-Jesu-Statue - mit 3,40 Metern angeblich die größte in Europa. Auf dem offenen Hänger habe er sie damals bei schönem Wetter aus Brüssel abgeholt, damals schon für stolze 11.000 Gulden. Den Verkauf an eine Diskothek auf einer spanischen Urlaubsinsel hat er abgelehnt. Bis heute

steht die Figur lieber im Geschäft.

### Kreuzweg gegen Carrera

Gleichwohl kommt das Kaufmännische keineswegs zu kurz. Jan Peters ist ein Lebemann; als Marktführer kennt er die Preise - und die Kunden zahlen sie. Als ein befreundeter Graf einen Kreuzweg für seine Schlossauffahrt erwerben wollte, aber nicht das nötige Kleingeld flüssig hatte, bot er Peters einen Deal an: die 14 Stationen gegen seinen dunkelgrünen Porsche Carrera. Peters schlug ein, nahm den Wagen - und wurde aber nie wirklich glücklich damit: Der Kofferraum war einfach zu klein.

Etwas Dandyhaftes hat der Kaufmann-Sammler-Katholik, braungebrannt mit seinen zu langen Haaren und den Segelklamotten. Aber wenn er von den alten Zeiten erzählt, dann steht in seinem Gesicht noch etwas von der Freude des kleinen Jungen, der die Messe dient. Und dem Dorfschullehrer, der mit seinem Hänger durch die Lande zieht. "Das alles ist ein etwas aus dem Ruder gelaufenes Hobby", meint er. "Eine Art Krankheit - aber eine sehr gutartige Krankheit. Ich habe unglaublich viel Spaß gehabt - und ganz viel zu danken."

Ein Teil seines Dankes fließt wohl auch in die Sankt-Anna-Kapelle, die er für seine verstorbene Mutter auf seinem Anwesen in Ungarn gebaut hat. Am 29. Mai wird sie geweiht. "Das habe ich ihr versprochen: Du bekommst einmal eine Kapelle. Wir hatten ein sehr enges Verhältnis." Entwurf, Planung, Bau: Alles stammt von Jan Peters, dem Neugotiker. Natürlich auch die Einrichtung: "Das war das erste Mal", sagt er und muss schmunzeln, "dass ich bei mir selbst einkaufen war."

Hinweis: Weitere Informationen im Internet unter <http://www.fluminalis.com/>

Alexander Brüggemann

---

Bild und Text honorarpflichtig: KNA-Bild, Adenauerallee 134, 53113 Bonn, Konto: 22022040, Pax Bank Köln, BLZ 37060193